

Der Gesellschafter.

Den 20. November

Beilage zum Raigolder Intelligenzblatt.

1849.

Württembergische Chronik.

Die revidirende Ständeversammlung ist nunmehr auf den 1. Dezember einberufen. Aber was alsdann? Das neue Ministerium hat noch keine Kundgebung seiner Politik außer seiner ganz allgemein gehaltenen Ansprache, an die Deffentlichkeit treten lassen. Nun aber verfügt das Einberufungsdekret, daß aus der Eidesformel die unterstrichenen Worte: zu einer „der deutschen Reichsverfassung“ entsprechenden Aenderung der Landesverfassung mitzuwirken, wegleiben; die weitere Bestimmung „den Grundrechten des deutschen Volks entsprechend“ ist nicht geändert. Bis her haben die Demokraten ihren Kopf darauf gesetzt, daß die Reichsverfassung im Eid stehen bleiben müsse und man ist sehr gespannt, ob die erforderlichen zwei Dritttheile, 43 von 64 den abgeänderten Eid leisten werden. An dieser Klippe schon kann Alles scheitern. Indes spricht man von langen Unterredungen, welche Hr. v. Schlayer mit dem vormaligen Stadtdirektor Seeger, einem Haupt der Demokraten, gehabt. Was sie betroffen haben, ob etwa eine Verständigung zwischen Ministerium und Demokraten, weiß man nicht. Vielleicht beabsichtigt das Ministerium, förmlichen Prinzipienfragen möglichst auszuweichen und sind die Demokraten damit einverstanden. Jene gewänne damit Zeit, Erstenz, einigen Bestand und diese würden sich und ihre Partei damit beruhigen, daß sie dem Recht, daß sie der Zukunft nichts vergeben. So wie im Augenblick die Sachen stehen, können die Demokraten nicht wünschen, es aufs Aeußerste zu treiben; einheimische, herbeigerufene österreichische und vielleicht auch ungerufene preussische Bajeonette würden einem Putsch ein baldiges Ende machen und der demokratischen Partei auf lange das Handwerk legen und selbst eine neue Wahl, falls die Regierung die revidirende Versammlung auflöste und nach dem neuen Wahlgesetz wieder wählen ließe, könnte ein der Demokratie ungünstigeres Resultat geben, obwohl dies allerdings nicht wahrscheinlich ist. Das Ministerium seinerseits muß wünschen, Aufregung im Volk und Staatsstreiche zu vermeiden; ohne solche aber ist, wie gesagt, eine dem Kabinet günstige Majorität im höchsten Grade unwahrscheinlich, selbst mit solchen kaum denkbar. Mit den anderen Hauptfragen bliebe dann auch die wichtigste, die deutsche Frage in unentschiedener Schwebe. Hierbei ist aber die Absicht und Ansicht der verschiedenen Parteien sehr verschieden. Die Demokraten wünschen, daß jetzt nichts zu Stande komme, der Entwurf des Dreikönigsbündnisses scheitere, sey es, daß sie wirklich und im Ernst den endlichen Sieg der Frankfurter Reichsverfassung (ohne das Oberhaupt) für möglich halten oder daß sie einen neuen, allgemeinen und gewaltigeren Umsturz herbeiwünschen und nahe glauben; die aristokratische Partei, der Hof versprechen sich vom Hinauschieben und Hinhalten eine annähernde oder

vollständige Wiederkehr des vormärzlichen Zustandes, des alten Bundes und Bundestags, den man nur etwa durch stärkeren physischen Schutz gegen neue Stürme glaubt sicher stellen zu müssen und zu können; das Ministerium endlich soll — so wird vielfach behauptet und geglaubt — wenigstens in der Mehrheit seiner Mitglieder eine Aenderung der württembergischen Politik in der deutschen Frage in nicht ferner Zukunft für wünschenswerth, durch die Natur der Dinge geboten und für durchsetzbar halten. Aber man müsse den passenden Zeitpunkt für das Reifen dieses Entschlusses abwarten und daher schädliche Konflikte nach der einen wie nach der anderen Seite hin vermeiden. Zur Empfehlung und Rechtfertigung dieser Politik wird geltend gemacht, daß so einem entschieden reaktionären aristokratischen Kamarilla-Ministerium der Platz versperrt werde. Aber diese Rechnung scheint sehr ohne den Wirth gemacht, diese Politik sehr gefährlich. In der gewonnenen Frist wird eher vieles Andere reifen, als die politische Einsicht, die patriotische Ergebung in das von der Rettung des Vaterlandes Geforderte und Gebotene. Die Stellung des neuen Ministeriums, welche in der Gunst des Volkes nicht wurzelt, wird nicht fester werden durch seine unbedingte Fügsamkeit gegen den entscheidenden Willen; der Widerstand gegen denselben wird mit der Zeit nur immer schwerer, immer schwächer, immer erfolgloser werden; durch eine, wie sie meinen, nur einstweilige Nachgiebigkeit arbeiten die Minister einem Ministerium des Rückschrittes nicht entgegen, sondern in die Hände. Wenn sie wirklich einsehen, daß der Anschluß an den Bundesstaat eine politische Nothwendigkeit ist, wenn sie als „ehrliche Männer und Patrioten“ das Wohl Württemberg und Deutschlands sich zur Aufgabe machen, so sollten sie diese gefährliche, verderbliche Bahn des Hinhaltens nicht bereiten. Es ist besser, weit besser, wenn heute oder morgen ein offen reaktionäres Ministerium eingesetzt wird, als wenn ein innerlich liberal und deutschgeinntes — wir wollen diese Voraussetzung annehmen — die Hoffnungen immer noch hinhalten, die dann doch am Ende dahinstechen und sterben müssen. Ein Ministerium der Halbheit schlafert ein und labmt die Geister; ein Kabinet, das offen auf Bundestag und Absolutismus lossteuert, kann eine möglicherweise heilsame Krisis herbeiführen. Tausche sich doch ja das Oktober-Ministerium nicht! Durch die Taktik des Zuwartens, des in der Stille Wirkens, des Vorarbeitens geht es in der deutschen Sache keinen Siegen, sondern sichern Niederlagen entgegen. Ueber ein Ende mit Schrecken, als Schrecken und Jammerlichkeit ohne Ende! Für die Vermuthung, daß die Demokraten mit Mäßigung auftreten, zur Verständigung sich bereit finden lassen dürften, spricht der Umstand, daß ihr Hauptorgan das neue Ministerium so gut wie gar nicht angreift, während es das abgetretene, oder eigentlich und hauptsächlich Römer mit der giftigsten Gehässigkeit und Wuth verfolgt. Ohne Zweifel erfreut sich

die reaktionäre Partei innigst an diesen Anfeindungen und Schmähungen, wie sie der flüchtige Redakteur des Beobachters in dem neuesten Blatt gegen Römer geistert, und wenn es auch nicht so beabsichtigt seyn mag, die Polemik nach dieser Seite hin stimmt wohl die Herzen der Vormärzlichen milder und versöhnlicher gegen die jetzt milder gefürchteten Republikaner und Rotben. Aber wenn die scheinbare Vereinigung der Republikaner wirklich, ausdrücklich oder stillschweigend zu Stande kommt, die Sache der Einheit und der wahren Freiheit kann nie dabei gewinnen; sie kommt zunächst dem Absolutismus oder der Anarchie zu gute, und welche von diesen beiden Parteien zuletzt und am besten lachen mag — die nationale Partei in Württemberg wird die Vereitlung ihrer schönsten Hoffnungen zu beweinen haben, wenn nicht ein großer, früher Entschluß die angehäuften Asche von den Seelen wegbauht, und die Glut der Begeisterung wieder weckt, oder ein gewaltiger Stoß und Schlag von Außen die Schlafes und Träumer wach rüttelt. Für jetzt ist die Stimmung im Allgemeinen sehr gedrückt und trüb, wozu neben der Verdüsterung des politischen Horizonts auch die satimmen finanziellen Ausichten des Landes (die wir im nächsten Blatte besprechen werden) und die durch unter den Kostenfuß gesunkene Wohlfeilheit der Naturprodukte, der Frucht, des Holzes und des Weins, herbeigeführten und gesteigerten Bedrängnisse vieler Einzelnen beitragen.

Nach glaubwürdigen Privatnachrichten ist unsere Minister-Katastrophe lediglich den Bemühungen des Wiener Kabinetts zuzuschreiben, das die Entfernung Römers um so dringender betrieb, da der Zeitpunkt gekommen war, wo Römer nicht mehr umhin konnte, zum Anschlusse an den unter Preußens Schutz sich bildenden Bundesstaat zu rathen und den Anschluß an dasselbe, als die Bedingung seines längeren Verbleibens im Amte, aufzustellen.

In letzter Woche kam einer der aus Rastatt glücklich entkommenen drei Württemberger durch Stuttgart; er trug die Uniform der badischen Artillerie und ist in der Nähe von Ellwangen zu Haus. Es ist ein sehr sanfter, nichts weniger als exaltirter Mensch, der aber mit dem unbezweifelbarsten Eindruck voller Wahrheit alle die Grauel bestätigt, denen die armen in den Kasematten Rastatts schmachtenden Gefangenen, vornämlich aber die Württemberger, täglich ausgesetzt sind. Diesen Schilderungen zufolge, läßt sich keine Rohheit erdenken, die nicht von den preussischen Drängern an den Gefangenen geübt würden. Noch fünf Stuttgarter, im Ganzen noch 140 Württemberger schmachten in Rastatt.

Die Hebamme Guggenmoos von Aushang ist am 14. November vom Gerichtshof zu Ulm, wegen Vergiftung ihres Mannes durch Arsenik, zu lebenslänglichem Zuchthaus verurtheilt worden.

Leztbin eiferte ein Arbeiter in Gesellschaft seiner Kameraden gegen den Kommunismus. Einer der letztern fragte ihn: Du sprichst gegen den Kommunismus, weißt Du auch, was das ist? Der Arbeiter zog sein blaues Ueberhemd aus, zerriß es in zwei, dann in vier, dann in acht Stücke u. s. w. und gab jedem seiner Kameraden eines derselben mit den Worten: Der Kommunismus hat zum Zwecke, aus Etwas, das Einem nützlich ist, einen Haufen Stücke zu machen, die Niemand etwas helfen. Es möchte schwer seyn, den Kommunismus treffender zu verjünnlichen.

Tages-Meinigkeiten.

Die preussische Kammer hat die in der ostroyirten Verfassung gewährleistete Religionsfreiheit nach langen Debatten genehmigt.

Der Geburtstag des Königs von Preußen ist in Meisse sehr festlich gefeiert worden. In dem Gasthaus zum römischen Kaiser, jetzt sehr symbolisch das deutsche Haus genannt, kam es Abends zu einer Schlacht zwischen Mannschaften des 22. Linieninfanterieregiments und des 10. Landwehregiments; jene gehörten der Rechten, diese der Linken an, sie hieben daher recht kameradschaftlich mit ihren Säbeln auf einander ein, und fünf wurden lebensgefährlich — viele der Anwesenden aber nur leicht verwundet. Die Erbitterung war so groß, daß die Straße von 2 Kompagnien Militär abgesperrt werden mußte, ebe die heldenmüthigen Kämpfer getrennt werden konnten. Aehnliches hat sich in dem benachbarten Neustadt mit den grünen Husaren ereignet, nur mit dem Unterschiede, daß diese es für gut fanden, unter friedliche Bürger einzuhauen.

Berliner Blätter erzählen: In einer bekannten Bierschenke in der Leipziger Straße erschienen Abends zwei unbekannte Männer, die sehr geheimnißvoll thaten und gebrochen deutsch sprachen. Die übrigen Gäste fühlten bald ein gewisses Interesse für die Fremden, und erfuhren zu ihrem Entzücken, daß die Herren ungarische Offiziere seyen, die sich hier heimlich aufhielten. Die anwesenden jungen Demokraten, größtentheils Ladendiener, ließen jetzt, ganz berauscht von dem Glücke, zwei ungarische Freiheitshelden bewirthen zu dürfen, Flasche auf Flasche springen, und sammelten eiligst eine Kollekte unter sich (7 Thlr. 10 Sgr.), als sie aus den bescheidenen Andeutungen des einen Offiziers merkten, daß deren Kasse krankhafter Natur sey. Nach kurzer Zeit, als man sich bereits wiederholt umarmt und für die Freiheit geschwärmt hatte, gestanden die Ungarn mit liebenswürdiger Offenheit, sie waren für diese Nacht in Verlegenheit wegen einer Unterkunft, da sie der Polizei halber ihre Miethwohnung hätten verlassen müssen. Die Demokraten rissen sich um die Ehre, die beiden Martyrer zu beherbergen, und endlich löste man darum. Stolz fuhrte in einer zugemachten Droschke der vom Glück Begünstigte seine beiden Errungenschaften in seine Wohnung, lief aber heute Morgen schon vor 5 Uhr zum Polizeikommissar mit der kläglichen Anzeige, er sey jammervoll bestohlen worden. Die Ungarn waren gute Berliner Gauner, die den festen Bierschloß ihres Wirths mit Erfolg benützt hatten.

Vor einigen Jahren trat ein feingekleideter Herr in einen der ersten Goldschmiedladen Kölns, wählte sich für eine namhafte Summe Schmuckfachen und ersuchte den Herrn des Hauses, Jemanden mit zum Pastor zu schicken, wo die Zahlung erfolgen werde. Die Magd begleitete den Fremden bis in die Hausflur des Pastorats, wo er sie warten ließ, bis er sie bei dem Pastor angemeldet habe. Nach wenig Minuten erschien der Fremde mit dem Geßlichen in der Stubenthür; jener trat zur Magd und ersuchte sie, ins Zimmer zu treten, welche Einladung der Pfarrer wiederholte, wornach der andere durch die Hausthür verschwand. Das Mädchen betrat die Stube und der Geistliche sagte ihr, sie möge Platz nehmen, während er sie einige Augenblicke fixirte. Dann redete er sie an. Es ist nicht schön, daß Sie sich von ihrem Manne wollen scheiden lassen. Man stelle sich das Staunen des

Pastore
Worten
sen in
an Jah
es ist
betrogen
hat ge
gewöhn
des Ge
nig Ir
Stimm
nigs in
thüre
Verfan
ger Dr
hört b
eines
Blun
F
der M
stern f
bezoge
festung
tenkopf
bracht
K
die an
erfüllt
geklag
der K
amnest
F
Besehl
Genes
fogen
spitz
chem
mer fi
es au
welche
vom 1
eines
nicht
feilen
suche
strenge
von ih
Rückfi
Gefän
sey es
welche
worde
men.
gestatt
ein B
machte
triold
nicht
der T
F
ber
von f



Pastoren und den Schrecken der Magd vor, als nach wenig Worten der Betrug am Tage lag! Der Dieb war incessen in Sicherheit. Der Goldschmied ist seit jener Zeit an Jahren alter geworden, aber nicht an Vorsicht, denn es ist derselbe, der vor wenig Tagen von zwei Franzosen betrogen wurde.

Dresden, den 12. Nov. Dem Vernehmen nach hat gestern beim deutschkatholischen Gottesdienste ein ungewöhnliches Geräusch den Prediger genöthigt, während des Gebetes bei den Worten: besonders segne unsern König Friedrich August 2c., innezuhalten, indem man seine Stimme zu überlärmen suchte. Das Einschließen des Königs in das Kirchengebet ist landesgesetzlich. An der Kirchthüre soll später nach beendigtem Gottesdienste eine kleine Versammlung stattgefunden haben. Dabei will ein Bürger Dresdens, der diesen Kirchen scandal veröffentlicht, gehört haben, daß einzelne Sprecher an diesem Tage, statt eines Gebetes für den König, ein Gebet für Robert Blum erwartet hätten.

Frankfurt, den 10. November. In Mainz hat der Radikalismus eine kede Demonstration gemacht. Gestern fand man auf dem Plage vor dem Palaste des Erbherzogs Albrecht von Oestreich, des Gouverneurs der Reichsfestung, eine rothe Fahne aufgezogen, auf welcher ein Totenkopf mit der Umschrift: „Rache den Mördern“ angebracht war.

Karlsruhe, den 15. Nov. Die Amnestieerwartung, die an den heutigen Tag geknüpft ward, ist in so weit erfüllt worden, als der Großherzog alle entweder erst angeklagten oder schon verurtheilten politischen Verbrecher der Kategorie bis zu zweijährigem Zuchthaus vollständig amnestirt hat.

Heidelberg, den 15. November. In Folge eines Befehls von dem preussischen Major v. Eberstein sind die Gensdarmen und Polizeibeamten angewiesen, Leute, welche sogenannte Robert-Blum-Hüte (schwarze Filzhüte, die oben spitz zulaufen und mit einem Florband versehen, an welchem eine weiße Schnalle befindlich) tragen, wo sie immer finden mögen, zu arretriren. Denn diese Hüte, so heißt es ausdrücklich, zählen zu denjenigen Kleidungsstücken, welche zu tragen gesetzlich verboten sind. — In der Nacht vom 11. auf den 12. dieses Monats hat ein Fluchtversuch eines hiesigen Civil-Arrestanten stattgefunden, und es fehlte nicht viel, so wäre ihm sein Vorhaben durch das Durchreißen eiserner Gitterstangen geglückt. Um ähnliche Versuche zu vereiteln, sind die Posten der Gefängnißwache zur strengsten Wachsamkeit ermahnt und angewiesen worden, von ihrer Waffe ernstlich Gebrauch zu machen, also ohne Rücksicht Den zu erschießen oder zu erstechen, der aus dem Gefängniß sich zu befreien sucht. — Nach einem Gerücht sey es dem bisher in Bruchsal gefangen sitzenden Steck, welcher von dem Kriegsgerichte in Mannheim verurtheilt worden war, gelungen, durch einen Kanal zu entkommen. — Vor einigen Tagen war dem preussischen Militär gestattet, einen Ball abzuhalten. Zu demselben hatte sich ein Bursche eingeschlichen, welcher sich ein Geschäft daraus machte, die Kleider, besonders der Tänzerinnen, mit Vitriolöl zu begießen. Doch hat derselbe dieses Unternehmen nicht lange fortsetzen können, es wurde bald bemerkt und der Thäter sieht nun seiner wohlverdienten Strafe entgegen.

Der frühere groß. badische Gesandte und Mitglied der deutschen Nationalversammlung, Karl Welker, ist von seiner italienischen Reise wieder in Frankfurt einge-

troffen. Wenige haben, wie er, das Erhebende und Niedererschlagende, welches die letzten Jahre gebracht haben, so an sich selbst durchgekostet. Mehr wie die Meisten in die Partekämpfe des ersten deutschen Parlaments hineingezogen reißt er sich endlich, da die verheerenden Fluthen über Frankfurt und Deutschland hereinbrechen, los und eilt nach Italien. In Triest stirbt ihm die älteste Tochter und dabei in Baden verliert er seine beiden Söhne. Der Sieg der Aufständischen entführt ihm den jüngsten Sohn, der von ihnen um des Vaters willen verfolgt übers Meer eilt; der Sieg der Preußen nimmt ihm den ältesten, der als Arzt der Aufständischen in die Kasematten von Rastatt geworfen wurde.

In Augsburg wurden am 11. viele von den aus Baden zurückgekehrten bayerischen Freischärlern freigelassen.

Die beiden hohenzollernschen Fürsten gedenken sich, nachdem sie ihre Länder an Preußen abgetreten, in Preußen niederzulassen, und zwar der eine in Berlin, der andere in Schlesien, wo er Güter besitzt.

Die Dorfzeitung spaßt, sie sagt, daß wegen der Aufregung, welche in Homburg v. d. Höhe die dort verbreiteten amtlichen Schmähschriften hervorgebracht hätten, die Militärwache dort Abends verdoppelt werde, so daß oft fünf Mann aufzögen.

Kayla soll in Unterhandlung mit der schleswig-holsteinischen Statthalterchaft wegen Uebnahme des Kommandos der schleswig-holsteinischen Armee stehen, falls der dritte Krieg wieder ausbricht.

Graz, den 6. Nov. Den 3. d. M. wurde bei Plankenwirth in der Nähe von Graz die verwittwete englische Generalin Pecher beerdigt. Ihrer Leichenfeier wohnten 300 Glieder der freien christlichen Gemeinde bei, gegen welche sich vorzüglich ihr Wohlthätigkeitsinn bethätigt. Dem Fond dieser Gemeinde fielen als Nachlaß 6000 fl. zu; eine andere große Summe, an 100,000 fl., bestimmte sie für Gründung einer Hochschule für Mädchen.

In Gent besorgt man Unruhen. Die Baumwollenspinner haben in mehreren Fabriken die Arbeiten eingestellt und verlangen höhern Lohn. Daß den Arbeitern die Beleidigungskosten in den Fabriken von ihrem Lohne abgezogen werden, ist ein Hauptanlaß zur Unzufriedenheit.

Aus der Schweiz geht uns die Mittheilung zu, daß sich die Flüchtlinge im Kanton Zürich in einer Versammlung dahin geeinigt haben, nach Baden zu gehen, in der sichern Hoffnung, dort eine nur mäßige Strafe zu erhalten, woran wir übrigens zweifeln, da die badischen Behörden in der Regel ohne Ausnahme sehr strenge verfahren. Die Flüchtlinge wollen nicht länger der Schweiz zur Last fallen.

In Kalisch (Russisch-Polen) ist eine große Untersuchung wegen demagogischer Umtriebe gegen junge Mädchen eingeleitet. In einer sehr besuchten Erziehungsanstalt haben über 40 junge Mädchen patriotische Lieder gesungen und Marsche gespielt. Es wurde eine Untersuchungs-Kommission, ein russischer Oberst an der Spitze, niedergesetzt.

In Pesth wurde am 8. ein Privatlehrer Kolosy verhaftet, der als der eigentliche Mörder des Generals Lamberg bezeichnet wird.

Der National bringt noch einige Details über das Ende der in Arad hingerichteten Offiziere. Kis, heißt es dort, ward mit seinen drei zu Pulver und Blei verurtheilten Gefährten um 11 Uhr Morgens erschossen. Sein Tod war fürchtbar; dreimal wurde auf ihn geschossen, und

seine Leiden dauerten über 10 Minuten. Um 6 Uhr desselben Morgens schleppte man die neun ungarischen Generale, welche zum Strang verurtheilt worden waren, auf den Richtplatz, und erst um 10 Uhr war das traurige Schauspiel vollendet. Den Grafen Becsey, den man so streng wie möglich wegen des Schadens strafen wollte, welchen seine Kanonen den Wällen von Temeswar zugefügt, hatte man bis zuletzt aufgespart, damit er vier Stunden lang Zeuge der Leiden seiner Waffenbrüder sey. Neun Galgen waren in einer Reihe aufgerichtet; nur ein Henker mit zwei Knechten waren vorhanden! Etwa um 8 Uhr ward Graf Leiningen, welcher als Dritter an die Reihe kommen sollte, in Folge der absichtlichen Verzögerung ungeduldig und sagte in heiterem Tone: „Man sollte uns doch wenigstens etwas zu frühstücken geben.“ Mit den Worten: Wollen Sie trinken, General? reichte ihm ein Soldat seine Feldflasche. Ich danke Dir, Freund, erwiderte der Graf, ich brauche keinen Wein, um mir Muth zu trinken; doch gib mir ein Glas Wasser. Hiernach schrieb er mit Bleistift einige Zeilen an seinen Schwager, in welchen er die Beschuldigung, als habe er auf Gefangene feuern lassen, für eine Verläumdung angab und erklärte, er habe im Gegentheile sein Möglichstes gethan, um die österreichischen Gefangenen zu schützen. Er empfahl seinem Bruder sein Weib und seine beiden Kinder, und erklärte, er sterbe für eine Sache, welche er für gerecht und heilig halte. Einige Minuten nach Vollendung des Briefes war er nicht mehr. Vor seiner Hinrichtung hatte man ihm Gelegenheit zum Entkommen gegeben, allein er hatte sich geweigert, zu fliehen, weil sein Schwager an der Flucht nicht Theil nehmen könne. General Leiningen war von athletischer Gestalt. In der Schlacht kümmerte er sich nicht um seine persönliche Sicherheit, trug jedoch beständig Sorge, seine Leute zu schonen, und ward deshalb sehr von ihnen geliebt. Er war von Geburt ein Deutscher; seine Gemahlin ist eine Ungarin. Alle neun Generale starben, ohne das geringste Zeichen von Furcht zu verrathen.

In Teheran in Persien ist ein Aufstand ausgebrochen. Zwischen der Türkei und England ist ein Schutz- und Trugbündniß im Werke. Frankreich erklärt, der Türkei nur in so lange Beistand zu leisten, als sie mit Klugheit auftritt.

Paris, den 12. November. Man hat Nachrichten vom Kriegsschauplatze von der Saatscha bis zum 27. October. Die Belagerungsarbeiten dauerten noch immer fort. Man zerstörte die Dattelbäume der Dase, was wieder mehrere Ausfälle der Araber veranlaßte. Die Verstärkungen waren noch immer im Anmarsch. — Die bekannte Nina Paffave, zu ihrer Zeit als Geliebte des Königs-Mörchers Fieschi, eine Berühmtheit für Frankreich, ist im Spital gestorben. In der letzten Zeit sang sie auf den Straßen, und man sah sie Abends häufig unfern des Louvre, wo sie durch ihre gresle Stimme die Menge an sich zog.

Ludwig Napoleon hat von den 1200 Jungerfangenen auf den Pontons über 700 in Kreiben setzen lassen.

In Porten, in England, wurde am vorigen Montag in einer Herberge eine Frau von ihrem Manne für 5 Schillinge und 6 Pence verkauft. Am nächsten Tage bekam der Verkäufer Reue und suchte, jedoch vergeblich, den Kauf wieder rückgängig zu machen.

Gut ist, daß London nur in die Breite und nicht in die Höhe wächst, sie würde sonst noch stolzer auf uns herunterssehen, wie wir an immer schmalere Grundlagen

uns gewöhnen müssen. In den letzten 10 Jahren hat London um 64,058 Häuser und 325,904 Seelen zugenommen. Es ist eine Riesenstadt von 2,336,000 Einwohnern. Hesseu-Homburgs Großdeutschland kann man bequem auf den Londoner Markt setzen.

Nicht weniger als fünf europäische Staaten suchen gegenwärtig Anleihen zu machen, um die Ausgaben für die letzter Zeit stattgehabten Bürgerkriege zu decken. Oesterreich verlangt 71 Millionen Gulden; Frankreich 200 Millionen Fres.; Toskana, Sardinien und Neapel, jedes 30 Millionen Fres.

Ein Einwohner von Avila wurde einst vor den Bischof citirt, weil er behauptet haben sollte: es gebe keinen Teufel. Er wurde hierauf verhaftet und vor ein geistlich Gericht gestellt. Hier gestand der Mißthäter nicht nur seinen Frevel, sondern suchte auch mit der größten Hartnäckigkeit seine Meinung zu verfechten. Ich war allezeit ein glaubensfester Mann, sagte er, da ich aber sah, daß ich auf keinen grünen Zweig damit kam, so gab ich alles, was ich noch im Vermögen besaß, aus, um zu unserer lieben Frau Messen lesen zu lassen, in der Hoffnung, sie würde mir Glück und Segen verleihen. Alles Alles war vergebens. Endlich, in die größte Armut gerathen, fiel mir bei, gehört zu haben, daß der Teufel denen, die ihm ihre Seelen verschreiben, Reichthum gibt. Ich schrieb also, nach der vorgeschriebenen Weise, mit meinem eigenen Blut einen Kontrakt, ging wohl zwanzigmal des Nachts auf das Feld und rief dem Teufel mit lauter Stimme; aber er kam nicht. Nun bin ich fest überzeugt, daß es keinen gibt, sonst würde er gekommen seyn. Denn gewiß hat ihn noch kein Mensch so innig angerufen. Der Mann wurde zu zehnjähriger Transportation verurtheilt. Ein naber Beiter des Beurtheilten nun, welcher Arzt des Königs war, hat, die verhängte Strafe in Einsperrung in ein Irrenhaus zu verwandeln, wozu nach der Weltmeinung Grund genug vorhanden wäre. Ich werde mich büten, so etwas zu thun, erwiderte Ferdinand der Siebte. Denke dir, Doktor, wenn Jemand behauptete, es gebe keine Krankheit für Aerzte mehr. Würdest du darüber nicht äußerst ärgerlich werden, da ohne Krankheit eure Kunst Hungers sterben müßte. Und wie sollten nun die Geistlichen leben, wenn es keinen Teufel mehr gäbe? Indessen gewährte der König Ferdinand doch des Arztes Bitte, und der arme Mann kam ins Narrenhaus. Unglücklicherweise fuhr er hier fort, seine neue Lehre zu predigen. Einer der Insassen aber, der sich selbst für den Astaroth (Satan) hielt, schlug diesen seinen Existenzläugner todt! Welch Warnungzeichen für die, so den Teufel vor Klugen oder Narren läugnen wollen!!

Mittel gegen Ratten und Mäuse.

Zwei Loth Badeschwamm eingetaucht in Salzwasser, ausgedrückt, dann trocknen lassen, so bald er recht trocken ist, gepreßt und in Stücken einer Leibe geschneitten. Hierauf 3 Eier und 3 Löffel voll Mehl allein in einander zu einem Teig gerührt; so bald der Teig ziemlich fertig ist, werden die Stücken Schwamm hinzugehan, hierauf 3 Loth Butter in einer Pfanne recht heiß gemacht und der Teig darin 4 Minuten geröhrt. Man kann dieses Mittel ohne Gefahr hinlegen, wo man will, auch kann man Wasser in die Nähe setzen, wodurch die Thiere schneller getödtet werden.